

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bestelle Zeitung des Bezirks

Zeitungspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Druckkonto Nummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Einmalig und Reichsmark 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 98

Mittwoch, am 28. April 1926

92. Jahrgang

## Erlöschen

Ist nunmehr auch die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Vorwerksbesizers J. A. E. l. (Nikolauswerk). Die Stadt Dippoldiswalde ist infolgedessen wieder gänzlich frei von Maul- und Klauenseuche. Alle verhängten Spermaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Dippoldiswalde, am 28. April 1926.

Der Stadtrat.

Freitag, den 30. April 1926, vorm 10 Uhr sollen in Johnsbach 5 Ziegen, 1 Posten Aermelwesten, Strümpfe, Scheuertücher, Spazierstöcke, Tabakspfeifen, Holz pantoffel, Wehsteine, Rasterapparate und 1 Tisch meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Q. 3152/3248. Sammelort der Bieter: im oberen Gasthof. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

## Dertliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Unser Gebirgsverein, der in den Jahrzehnten seines Bestehens für die Stadt viel Gutes geschaffen hat und dessen Ziel jederzeit war, den Verkehr zu heben und für geeignete Reklame zu sorgen, der dann in der Inflationszeit schlafen gegangen war, sollte, wie wir wiederholt berichteten, gestern abend erneut aus der Taufe gehoben werden. Es hatten sich auf die Einladung des Stadtrates 12 Herren im Bahnhof eingefunden, die in Vertretung des durch Ortsabwesenheit behinderten Bürgermeisters von Stadtrat Amtsgeschäftsrat Arnold begrüßt wurden, der ausführte, daß auf eine Anregung des Verkehrsvereins aus verschiedene Herren herangetreten worden sei, die Neugründung des Gebirgsvereins zu bewerkstelligen, daß diese aber sämtlich abgelehnt hätten. Wünschenswert sei die Neugründung ohne Frage und sicher würden sich zahlreiche Interessenten in der Stadt. Ein Vorschlag ging dann dahin, Arresthaus-Inspektor I. R. Braune zum Vorsitzenden zu wählen, ein weiterer, der schon früher im Vorstande tätigen Buchdruckereibesitzer Felix Jehne und Fabrikbesitzer Rud. Reichel zu wählen. Nach anfänglichem Sträuben sagte Arresthaus-Inspektor Braune auch zu, versuchsweise den Vorsitz in dem neuen Verein zu übernehmen, betont aber, daß es unumgänglich nötig sei, daß seitens der Stadt neben geldlicher Unterstützung des Vereins auch ein Raum für Aufstellung des Altarmuseums geschaffen werde. Von Amtsgeschäftsrat Stadtrat Arnold wurde weitgehendstes Entgegenkommen zugesagt und herzlich für die Bereitwilligkeit gedankt mit dem Wunsch, daß unter Braunes Leitung der Verein eine gedeihliche Entwicklung nimmt. In den Vorstand wurden weiter gewählt als Schriftführer Buchdruckereibesitzer Felix Jehne, als stellv. Schriftführer Fabrikbesitzer Rud. Reichel und als Beisitzer Oberlehrer Schmidt, Kaufmann Walter Schmidt und Gasthofbesitzer Schmidt. Die Kassengeschäfte verlor, wie beim alten Gebirgsverein, der Vorsitzende. Wiederholt versicherte Stadtrat Arnold, daß er bemüht bleiben werde, daß die Gegenstände des Altarmuseums an geeigneter Stelle aufgestellt werden können. Die in den Vorstand gewählten 8 Herren nahmen, soweit anwendbar, die Wahl an und mit Dankesworten dafür übergab Stadtrat Arnold den Vorsitz an Inspektor Braune, in der Hoffnung, daß der Verein eine regenere Tätigkeit entfalten möge. In der nun folgenden ersten Vereinsversammlung wurde der Beitrag auf zunächst jährlich 2 M. festgesetzt, und als Name des Vereins „Heimatverein“ vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Auch wurde beschlossen, vom Anschluß an einen größeren Verband (Gebirgsverein, Verein für die Sächs. Schweiz) vorläufig abzusehen. Stadtverordneten-Vorsteher Schumann sagte noch zu, daß die Stadtgemeinde gern bereit sei, die Ziele des Vereins mit entsprechenden Mitteln zu unterstützen. Mit Dankesworten an Stadtrat Arnold, dem es ja möglich gewesen war, den Verein neu zu gründen, wurde gegen 10 Uhr die Versammlung geschlossen.

**Dippoldiswalde.** Unser früherer Kantor Johannes Herkloh veranstaltet nach langer Zeit wieder ein Konzert in der Reichshalle am Mittwoch, den 3. Mai. Willi Janda (Violine) von der Dresdner Staatsoper und Eva Rora Lindner aus der Wismanschule haben ihre freundliche Mitwirkung zugesagt. Beide Künstler sind uns von früheren Konzerten her in bester Erinnerung. Willi Janda spielt das Violinkonzert E-moll von Felix Mendelssohn, das berühmteste in der ganzen Violinliteratur. Rora Lindner tanzt phantastische Tänze nach Melodien von Mozart, Chopin, Dvorak, Bittner. Ihre Tanzkunst ist in den letzten Jahren noch bedeutender geworden, und hat sich Rora Lindner selbständig gemacht, indem sie eine eigene Tanzschule eröffnete. Kantor Johannes Herkloh spielt außer den Begleitungen die gewaltige Klavierkonzerte Pathétique von Beethoven. Mit seinem Beethovenspiel hat Herkloh nicht nur in der Heimat, sondern auch im Ausland große Erfolge erzielt. Alles in allem ein sehr dankbares Programm, zu dem alle Kunstfreunde aus Dippoldiswalde und Umgebung herzlich eingeladen sind. Näheres siehe Anzeige im Inseratenteil.

Reißt keine Blütenzweige ab! Die zu neuem Leben erwachte Natur beginnt in Berg, Tal, Garten und Feld wieder zu grünen und zu blühen. Die Obstbäume haben zum Teil ihre Blütenknospen geöffnet und auf Feldern und Wiesen beginnt es farbenfroh zu leuchten. Gedankenlose Menschen aber kommen und reifen, das Eigentum eines andern nicht achtend, Blütenzweige ab, zerkleinern die Feldfrüchte, um nach einer Blume zu blicken und werfen nach langer Wanderung, wenn sie noch Schöneres gefunden haben, oft alles wieder fort. Durch die angelegentlich der anhaltenden Knappheit an Lebensmitteln zum Frevel werdende Unflut des Abbrechens von Blütenzweigen gehen angepflanzte Wälder verloren, und ebenso groß sind die Verluste an Nutzpflanzen, die durch Zerkleinern der Pflanzen entstehen. Wenn auch das unbefugte Betreten von bestellten Aedern und von Wiesen vor deren Aemterung nach dem Gesetz unter Strafe gestellt ist, so wird doch ein wirksamer Schutz nur dann erreicht werden, wenn Bevölkerung und Naturfreunde sich selbst in den Dienst der guten Sache stellen. In den meisten Fällen wird ein mahnendes

Wort oder ein Hinweis auf die Schädlichkeit genügen, um dem Frevel seine Handlungsweise zum Bewußtsein zu bringen.

Der Glutwind vom Mittelmeer, der am Sonntag vormittag auch Sachsen verheerend durchströhte und vielfach großen Schaden anrichtete, sogar in Verbindung mit dem raschen Fallen des Luftdruckes erdbebenartige Erschütterungen begünstigte, gehört, wie der Dresdner Astronom Dr. H. H. Krügerer mitteilt, zu einer Wetterperiode von ungefähr 106 Tagen, die Professor Lamprecht entdeckt und seitdem wiederholt als wirksam erkannt wurde. In letzter Zeit ist sie öfters bei orkanartigen Stürmen und Schlagwetterkatastrophen aufgetreten.

Die Brandversicherungskammer für Sachsen hat Feststellungen über die Zahl der Brände und Brandstiftungen in Sachsen vorgenommen, die von der Regierung dem Landtag mitgeteilt worden sind. Diese Feststellungen haben ergeben, daß sich in Sachsen die Brände im Vergleich zur Vorkriegszeit wieder zahlenmäßig in der gleichen Höhe, und zwar mit durchschnittlich 3000 Bränden im Jahre bewegen. Während des Krieges waren die Brände um die Hälfte zurückgegangen, was wohl hauptsächlich daran lag, weil auf die Brandstiftung in gewissen Fällen Todesstrafe stand. Auch während der Inflationszeit, wo nur niedrige Versicherungsprämien gezahlt wurden, kamen wenig Brände vor. Erst mit Erhöhung des Wertbestandes von 1914 auf 90 Proz. setzen die Brände allgemein nicht nur in Sachsen, sondern im ganzen Deutschen Reich in erheblichem Maße wieder ein. Die Zahl der Brände ist von 1923 ab in Sachsen wie folgt angestiegen: 1923: 1866 Brände, davon 4,02 Proz. Brandstiftung; 1924: 2468 Brände, davon 6,40 Proz. Brandstiftung; 1925: 3000 Brände, davon 7,83 Proz. Brandstiftung. 1926 bis Ende Februar 215 Brände, darunter 10 mutmaßliche Brandstiftungen.

Behördlich gesucht wurde seit Anfang März Schuldirektor Spreer in G. e. b. n. e. h. n., der sich Mitte Februar in das Stadt-Krankenhaus Kofen begeben hatte, von dort aber sich nach vierzehn Tagen entfernte. Wegen des Schuldirektor war ein Verfahren seitens der Staatsanwaltschaft Freiberg anhängig gemacht worden, es soll sich um stilles Verbrechen und um Urkundenfälschung (Wechselstiftungen) drehen. Seit reichlich Wochenfrist befindet sich Spreer, gegen den Haftbefehl erlassen worden war, in der Dresdner Haft- und Pflegeanstalt, die er, wie verlautet, freiwillig aufgesucht haben soll. Man darf gespannt sein, was die weitere Untersuchung ergeben wird und ob die erhobenen ersten Beweismomente sich in dem bekannt gewordenen Umfang auch bestätigen.

**Löwenhain.** Die Dresdner Kaufmannschaft hat für die öffentliche Handelsschranke in Dresden das Zimmerische Gut in Löwenhain gekauft. Es soll in ein Schülerheim umgebaut werden. Die Schüler kommen, ganz abgesehen von den Ferien, klaffenweise nach hier, und der Unterricht wird während des Aufenthalts hier fortgesetzt.

**Liebenau.** Unser Militärverein kann dieses Jahr sein 25-jähriges Jubiläum begehen, aus diesem Anlaß ist geplant, in unserem Orte am 6. Juni eine größere Festlichkeit zu veranstalten, zu der die Brudervereine der Umgegend eingeladen werden sollen. Hoffentlich findet die geplante Festlichkeit von der Bevölkerung tatkraftige Unterstützung.

**Dresden, 27. April.** Vor dem hiesigen Amtsgerichte kam heute vormittag die Privatklage des Abgeordneten Arzt gegen den früheren Schriftleiter der „Sachsenstimme“ Hoerstedt zum Austrag. S. hatte Arzt bereits im Herbst 1924 vorgeworfen, an die Schriftleitung der „Sachsenstimme“ einen anonymen Brief mit den besten Schimpfwörtern gerichtet zu haben. Arzt hatte darauf Privatklage angestrengt, hat aber in der heutigen Verhandlung die Klage zurückgezogen. Trotzdem Arzt geladen war, erschien er überhaupt nicht zur Verhandlung. Als nun ohne sein Weissein die Verhandlung durchgeführt werden sollte, legte sein Verteidiger Rechtsanwalt Wänther zunächst die Vollmacht nieder, nahm sie aber dann wieder auf und erklärte namens seines Klienten, daß dieser Straf Antrag zurückziehe. Darauf wurde das Verfahren eingestellt und Arzt die Tragung der Kosten auferlegt. Es war eine ganze Reihe Zeugen zu der Verhandlung geladen, wie Prof. Dr. Kochel als Schriftführer, Prof. Dr. Siewers-Leipzig, Dörthheim-Berlin, der Vorsitzende der Schriftführerverbände, die Kriminalkommission Hofmann, der ehemalige Polizeikommissar Kunzmann, sowie die ehemalige Regierungsrätin Frau Krieger. Der Angeklagte hatte beabsichtigt, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zu erbringen, was durch die Zurückziehung der Klage unmöglich gemacht wurde.

**Dresden.** Auf frischer Lat erkappt und festgenommen wurde ein 40-jähriger Tischarbeiter, der seinen alten Arbeitskollegen in raffinierter Weise wiederholt bestohlen hat. Er entfernte sich während der Arbeitszeit unter einem Vorwand vom gemeinsamen Arbeitsplatz, öffnete die Wohnung mit den eigenen Schlüsseln des Inhabers, die er diesem aus den Kleibern nahm und entwendete dem alten Manne die Gelder, die sich dieser zur Ersparrung der Einkaufssumme ins Bürgerhospital vom Verdienste abdarbte.

**Dresden.** Im Rechtsausschuß wurde die Gesetzesvorlage zur Änderung des Gesetzes, die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung betr. vom 21. April 1873 beraten. Die Vorlage will die Bestimmung befestigen, wonach der Kreisauptmann im Kreisaußschuß einen Referenten mit Stimmrecht zuziehen kann. Der Berichterstatter Abg. Krahnert beantragte die Genehmigung der Vorlage. Diese wurde jedoch mit den bürgerlichen Stimmen abgelehnt. Weiter gelangte zur Beratung der Gesetzesvorlage über die Aufhebung der Schönburgischen Renten. Das Gesamtamt Schönburg erhält auf Grund eines Rezeses vom 9. Oktober 1835 128 001 M. Entschädigungen wegen der Gewerbe- und Personalsteuer, der Schlachtsteuer, der Grund- und Stempelsteuer. Diese Renten stellt das Gesetz entschädigungslos in Wegfall. Dagegen soll eine Rente von 12 000 M. wegen der Salzverwaltung, die auf Grund der Bekanntmachung vom 21. Oktober 1845 zu zahlen ist, gegen eine angemessene Entschädigung aufgehoben werden. Das Gesetz soll rückwirkend mit dem 14. August 1919 in Kraft treten. Der Berichterstatter Abg. Gündel behandelte die rechtlichen Bedenken, die gegen die Vorlage sprechen. Die Linksozialisten und Kommunisten setzten sich für die Vorlage ein und verlangten auch den entschädigungslosen Wegfall der Salzrente, die übrigens

fast durchgängig für Kirchen- und Schulzwecke verwendet wird. Die Abstimmung wurde bis Donnerstag vertagt.

**Dresden.** Der Bierausgeber Uhlig hatte einen Strafbefehl erhalten, weil er während seiner Tätigkeit im Konzerthotel Wiedermeyer den Gästen an Stelle echten Pilsener Bieres hiesiges helles Bier verschenkt und weil er ferner, um Ueberhälle herauszuwickeln, Spülwasser in den Gläsern gelassen haben soll. Wegen den Strafbefehl, der nur auf 20 Reichsmark lautete, hatte Uhlig Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. In der Verhandlung sagte Uhlig, gutgemacht würde, wenn man die Gläser nicht richtig fülle oder Spülwasser drinn lasse. Der Wirt habe bemängelt, daß Angeklagter nicht so gut wirtschafte wie seine Vorgänger. Eines Abends sei das echte Pilsener alle gewesen, der Wirt habe angeordnet, daß dafür hiesiges helles Bier verschenkt und eine schöne Blume gemacht werde. Gastwirt Janich mußte als Zeuge zugeben, daß Ueberhälle durch Nichtfüllen bis zum Eichstrich auf Kosten der Gutmütigkeit der Biertrinker entstehen. Die Gewährung eines Anteils am Bierüberschuß sei ganz allgemein üblich, dies geschehe, damit kein Verlust gemacht werde, was sehr leicht eintreten kann. Einmal sei abends das echte Pilsener alle geworden, da habe man sich mit einigen Glas hellen Bieres geholfen. Eine Spritze werde gegeben, um eine schöne Blume zu erzielen, wenn Bier schwach laufe. Der Vertreter der Anklage forderte eine höhere Strafe wie zuvor im Strafbefehl erkannt worden sei, die Hauptschuld treffe hier den Wirt. Das Urteil lautete wegen Betrugs auf 25 Mark Geldstrafe mit der Begründung, das Verhalten des Wirtes, der, wie die anderen Zeugen unvereidigt bleiben mußte, sei nicht einwandfrei gewesen.

**Freiberg.** Das Schwurgericht verurteilte am Montag in nichtöffentlicher Sitzung das 19 Jahre alte Dienstmädchen Ida Gertrud Dahlg aus Pöllendorf wegen vorläufiger Kindesentziehung unter Jubilation mildernden Umständen zu zwei Jahren Gefängnis.

**Pirna.** Auf der Dippoldiswalder Straße wäre am Dienstag mittag beinahe wieder ein Motorradfahrer mit einem Eisenbahnzuge zusammengestoßen, wenn der Motorradfahrer nicht in den Straßengraben gefahren wäre und der Lokomotivführer stark gebremst hätte. Alles eine Folge der ungeklärten Eisenbahnübergänge bei Nebenbahnen. Wann wird hierin Verränderung eintreten.

**Meißen.** Beim Herumklettern am Osterfesten im Triebischale ist der etwa 21 Jahre alte Arbeiter Hellmut Grille von hier die steil abfallende Wand nach dem Triebischale hinabgeklüppert. Mit Schädelbruch und Gehirnerschütterung wurde er aufgehoben und ins Krankenhaus überführt, wo er drei Stunden nach seiner Einlieferung verstorben ist.

**Meißen.** Eine Urne aus der Zeit etwa 1200 vor Christi wurde im Meißner bei den Grabungsarbeiten zur Wasserleitung gefunden. Im Innern der Urne befand sich eine kleine mit noch gut erhaltenen Knochenresten. Der Fund ist zur wissenschaftlichen Untersuchung nach Dresden gegangen.

**Leipzig.** Nach einer 16 tägigen Irrfahrt wurden in der Nacht zum Sonntag zwei kleine sächsische Ausreißer in Wien angehalten. Es sind zwei 16- und 13-jährige Gymnasialkinder aus einem sächsischen Ort. Sie hatten schlechte Zeugnisse erhalten und beschloffen, nach Afrika durchzubrechen, wo ein Onkel des einen lebt. Auf Schlechweg kamen sie über die tschechoslowakische, österreichische und italienische Grenze. In Italien ging ihnen aber das Geld aus. Sie telegraphierten nach der Mutter des einen, die ihnen Geld zur Heimkehr anwies. Die Wiener Polizei übergab sie dem Polizei-Jugendfürsorgeamt in Wien, das sie nun nach der Heimat befördern wird.

**Leipzig.** In Delitzsch spielte sich der sechs Jahre alte Sohn des Arbeiters Petermann, der mit anderen Kindern am Kriegendenkmal herumkletterte, an dem eisernen Gitter des Denkmals auf. Die Verletzung war so schwer, daß der Knabe nach wenigen Stunden starb.

**Leipzig.** Mit der Rechtsanwaltschaft der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der daraus folgenden Rechtsstellung der Reichsbahnbeamten befaßt sich ein Urteil des Reichsgerichts vom 19. März 1926. Auf Grund der Entstehungsgeschichte der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der maßgebenden Gesetzesbestimmungen gelangt das Reichsgericht zu folgendem Ergebnis: Der Betrieb der Reichsbahn und die damit in Verbindung gebrachte Erfüllung der Reparationsverpflichtungen sind Angelegenheiten des Reiches. Die Reichsbahngesellschaft ist eine zur Beforgung dieser Angelegenheiten errichtete, mit eigener Rechtspersönlichkeit und mit den Rechten der Selbstverwaltung ausgestattete, aber in die Verfassung des Reiches eingegliederte und ihrer Aufsicht unterstehende öffentlich rechtliche Anstalt in der Form einer Handelsgesellschaft. Die Stellen der Reichsbahngesellschaft sind mittelbare Reichsbehörden. Die Reichsbahnbeamten sind mittelbare Reichsbeamte im staatsrechtlichen Sinne und folglich hinsichtlich aller ihrer dienstlichen Verrichtungen Beamte auch im Sinne des Strafgesetzbuches.

**Eldorf bei Rohnweim.** Der Elektrizitätsverband Gröba braucht für die hiesige Umpannung 640 Kubikmeter Wasser pro Tag. Da die Wasserverhältnisse in dem anliegenden Gelände unbekannt waren, zog man den bekannten Quellenforscher Kleinow aus Röhren (Anhalt) zu. Durch die Wünschelrute bestimmte dieser einen Quellenlauf mit 80 Meter Erdtiefe und 720 Kubikmeter Ergiebigkeit pro Tag. Die Quelle wurde in der nahegelegenen Tiefe auch erschlossen und liefert sogar 840 Kubikmeter Wasser täglich.

**Reusdorf.** Fünf Mitglieder des Dresdner Radfahrervereins „Panther“ hatten am Sonntagabend einen Ausflug nach Rohnweim unternommen. Der Sturm rief einen Radfahrer auf der steil abfallenden Chaussee von Rohnweim nach Langenwolmsdorf die Höhe vom Kopfe. Beim Absteigen verlor er die Gewalt über sein Rad, wurde gegen einen Baum geschleudert, zog sich einen komplizierten Schädelbruch zu und starb alsbald.

**Wischhofwerda.** Durch Selbstentzündung von Briquets brach im Kesselhaube der Lausitzer Glasaffinerfirma Rudolf Rebl ein Brand aus, der dieses wie auch die Brennerlei völlig und die Malerei teilweise einäscherte. Die Ofen sind erhalten geblieben, dagegen sind gegen 800 Zentner Briquets verbrannt. Hauptächlich ist Gebäudeschaden entstanden.

## Chronik des Tages.

Die Auslandspresse äußerte sich zum deutsch-russischen Vertrag sehr verschieden. Während Pariser und Warschauer Blätter gebührende Kommentare bringen, bemerkt man in Amerika volle Zustimmung.

Bei den weiteren Besprechungen im Rechtsausschuss über das Fürstentumskompromiß zeigten sich neue Meinungsverschiedenheiten.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschäftigt sich mit dem kommenden Reichsgesetz gegen Alkoholmißbrauch in Verbindung mit der Stellung des Reichstages zum Gemeindebestimmungsrecht.

Der französisch-amerikanische Schuldenregelung stehen neue Hindernisse entgegen.

## Der Vertrag mit Rußland.

Die Gerüchte, die dem deutsch-russischen Vertrag vorausgeeilt waren und die allenthalben so großes Aufsehen erregt haben, sind jetzt verstummt. Der Vertrag ist abgeschlossen und im Wortlaut veröffentlicht. Es ist ein gutes Zeichen für den friedlichen Inhalt des Vertrags, daß sich im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages sämtliche Fraktionen einstimmig für die Annahme des Vertrages ausgesprochen haben. In der Tat beweist der Vertrag, daß sich Deutschland weder für die Westmächte noch für Rußland ausgesprochen hat, sondern für den Frieden und für den Aufbau des europäischen Wirtschaftslebens, der ohne die Einbeziehung Rußlands schlechterdings nicht denkbar ist.

Daß der Vertrag nicht, wie anfangs im Ausland befürchtet wurde, einen Gegensatz zu Locarno darstellt, sondern sich harmonisch in den Sinn der Locarno-Verträge eingliedert, hat sich jetzt herausgestellt, denn der neue Vertrag beruht ja auf der Voraussetzung, daß Deutschland dem Völkerbund beitrete und daß auf der Pakt von Locarno in Kraft treten wird. Das eine will der Vertrag allerdings verhindern, daß der Völkerbund etwa als machtpolitisches Instrument gegen Rußland mißbraucht wird. Gegen solche Bestrebungen richtet sich besonders der Artikel 3, der vor wirtschaftlichem oder finanziellem Boykott spricht. Der Gedanke nämlich, Sowjetrußland unter Ausnutzung seiner kritischen Wirtschaftslage durch einen allgemeinen Boykott gefügig zu machen, ist schon wiederholt in ruffeinfeindlichen Kreisen aufgetaucht. Der Vertrag mit Rußland schützt uns davor, an einem solchen Vorhaben teilnehmen zu müssen. Aber auch Rußland ist demnach verpflichtet, sich an keiner Blockade gegen Deutschland zu beteiligen. Wenn die Grenzen Rußlands und Deutschlands gemeinsame wären, so würde die Bedeutung dieses Artikels noch größer sein.

Wir haben das größte Interesse daran, mit Rußland in friedlichem Einvernehmen zu leben. Der Locarno-Vertrag allein aber in Verbindung mit dem Völkerbundpakt hätte eines Tages von den Westmächtern ausgenutzt werden können, um uns in einer schweren Gegensatz zu Rußland hineinzutreiben. Es bildet der neue Vertrag also ein willkommenes und sogar unentbehrliches Gegengewicht gegen unsere etwas einseitige Einstellung zum Westen.

Größere Bedeutung als dem Wortlaut des Vertrages selbst ist wohl dem Notenwechsel zwischen Stresemann und Krestinski zuzuschreiben, der eine wichtige Erläuterung unserer Verpflichtungen auf den Artikeln 16 und 17 der Völkerbundscharta sowie auf den parallelen Bestimmungen der Locarno-Verträge enthält. Tatsächlich ist hierin der Angelpunkt des ganzen Vertrages zu sehen, denn diese Stellungnahme zeigt klar genug, daß wir unsere Handlungsfreiheit, die im Westen zu sehr gehemmt schien, voll und ganz wieder gewonnen haben. Deshalb werden wir auch erwarten müssen, daß etwaige Angriffe auf den Vertrag, die seitens des Auslandes bestimmt nicht ausbleiben werden, so sehr auch gerade aus diesem Notenwechsel hervorgeht, wie lokal wir die Locarnoabmachungen einzuhalten gedenken, sich in erster Linie auf die Auslegung der Artikel 16 und 17 der Völkerbundscharta beziehen werden. Die ersten Pariser Pressestimmen zeigen es schon zur Genüge.

Das „Echo de Paris“ schreibt da z. B., der Vertrag sei von einem „außerordentlichen Ignorismus“ und Deutschland hätte jetzt ein einfaches Mittel, sich der Anwendung der Artikel 16 und 17 des Völkerbundschartas gegen Moskau zu widersetzen, indem es die Einmütigkeit im Völkerbundrat bei Beschlüssen gegen Rußland sabotiere. Ja, es tauchen schon Gerüchte auf, die, weil sie dem Inhalt des Vertrages selbst nicht anhaften können, von geheimen Abmachungen mit Rußland sprechen!

In Wirklichkeit zeigt der deutsch-russische Neutralitätsvertrag keinerlei Spitze gegen den Völkerbund, denn unsere Beteiligung an einem Sanktionsverfahren gegen Rußland kommt nur in Frage, wenn Rußland den Angreifer ist. Die Entscheidung, ob wir uns dann beteiligen, bleibt dem allerdings noch unserer eigenen Beurteilung anheimgestellt.

Wichtig ist schließlich noch der Absatz 4 des Notenwechsels zwischen Stresemann und Krestinski, der von einem schiedsgerichtlichen Verfahren handelt. Es können zwischen Deutschland und Rußland Konflikte entstehen, die beigelegt werden müssen, und da ist es notwendig, diese Konflikte auf einfachste Weise zu lösen, nämlich in Form eines Vergleichsverfahrens.

Auch dieser Passus zeigt vollauf, daß die Vertragsschließenden fest vom Willen der Einigung und des Friedens in jeder Hinsicht erfüllt sind.

## Chamberlains Auffassung.

„Kein Grund zu Eifersucht, vorausgesetzt daß —“ Bei einem Festessen der englisch-französischen Gesellschaft in London brachte der britische Außenminister Chamberlain einen Trinkspruch auf Frankreich aus, wobei er auch auf den neuen deutsch-russischen Neutralitätsvertrag zu sprechen kam. Nachdem er betont hatte, daß die Atmosphäre des Misstrauens in Europa durch die Atmosphäre des Vertrauens ersetzt werden müßte, erklärte Chamberlain:

„Wir sind im gegenwärtigen Zeitpunkt beunruhigt worden durch diplomatische Verhandlungen, die anderwärts vor sich abspielen. Neue Verträge müssen

zweifellos überwacht werden, denn die Welt ist so klein geworden, daß wir nicht länger sagen können, daß und das, was anderwärts geschieht, gleichgültig läßt. Ich glaube aber, daß wir einen schweren Fehler machen, wenn wir diese Verhandlungen mit Eifersucht oder Mißtrauen betrachten.“

Für die britische Regierung kann ich nur sagen: Während wir aus dem tiefen Gefühl der gemeinsamen englisch-französischen Erinnerungen unsere Freundschaft hochhalten, sind wir nicht eifersüchtig gegenüber den Bestrebungen anderer Staaten, ihre gegenseitigen Beziehungen zu verbessern, vorausgesetzt immer, daß die Verträge, über die verhandelt wird, ihrem Wesen nach friedliche und freundschaftliche Regelungen sind die den Frieden zwischen den Vertragsteilhabern sichern und nicht darauf abzielen, feindselige Bündnisse für aggressive Zwecke gegen andere Nationen zu schaffen und vorausgesetzt ferner, daß diese neuen Verpflichtungen strikte vereinbar mit den Verpflichtungen sind, die viele von uns gegenüber dem Völkerbunde und der Völkerbundscharta haben.

Unter diesen Voraussetzungen können wir, so schloß Chamberlain, immer mit Vergnügen solche Fortschritte in der Richtung auf gegenseitige Verständigung betrachten und hoffen, daß andere Nationen ebenso wie wir, Frankreich und Großbritannien, danach streben werden, die alten Freundschaften in Herzlichkeit aufrechtzuerhalten und auf der alten Freundschaft die Wiederbefriedung des früheren Feindes aufzubauen.

## Das Gemeindebestimmungsrecht.

Der Reichstag gegen den Alkoholmißbrauch.

Im Haushaltsausschuss des Reichstages steht zur Zeit der Gesetzentwurf gegen den Alkoholmißbrauch zur Erörterung. Die bisherige Aussprache ergab die Tatsache, daß eine starke Mehrheit des Reichstages für einen verstärkten Kampf gegen die Trunksucht vorhanden ist, während die Russen über die Mittel zur Alkoholbekämpfung, insbesondere über das Gemeindebestimmungsrecht, weit auseinandergehen.

Der deutschnationale Redner, Abg. Schulz-Bronberg, verlangte nicht nur verstärkte Maßnahmen zum Schutze der Jugendlichen, sondern auch eine wirksame Reform des Konzeptionswesens. Eine Trockenlegung Deutschlands lehnt die deutschnationale Fraktion ab. In der Frage, ob das Gemeindebestimmungsrecht ein brauchbares Mittel zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ist, sei die Fraktion geteilter Meinung. Abg. Schulz-Bronberg sprach sich gegen das Gemeindebestimmungsrecht aus, während sein Fraktionskollege, Abg. Wumm, das Gemeindebestimmungsrecht begrüßte.

### Ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf.

Namens der Sozialdemokratie setzte sich Abg. Sollmann für das Gemeindebestimmungsrecht ein. Gleichzeitig bestritt er, daß mit dem Gemeindebestimmungsrecht eine Trockenlegung Deutschlands beabsichtigt sei. Der Abgeordnete legte dann einen von ihm stammenden Entwurf über das Gemeindebestimmungsrecht vor, wonach auf Verlangen von ein Fünftel der zur Gemeindegewalt berechtigten Mitglieder einer Gemeinde, in der mehr als eine Schankwirtschaft vorhanden ist, darüber abzustimmen ist, ob für neu zu errichtende Schank- und Gaststätten die Erlaubnis zum Ausschank geistiger Getränke erteilt werden darf oder nicht, oder ob die Erlaubnis im Falle des Rückwechsels erneuert werden darf oder nicht, ob das Ausschanken und Verabfolgen von Branntwein nur im Kleinhandel oder nur in Gast- und Schankwirtschaften, oder in beiden verboten werden soll und ob schließlich die Polizeibehörde weiteren Einschränkungen zu unterwerfen ist.

Der Zentrumsgewordnete Andre stellte für seine Partei den Antrag, die Entscheidung zu verweigern und die Reichsregierung zur erneuten Prüfung des Gemeindebestimmungsrechts aufzufordern.

Die Entscheidung darüber dürfte in den nächsten Tagen fallen.

## Politische Rundschau.

Berlin, den 28. April 1926.

Der Alterspräsident des Reichstages, der sozialdemokratische Abgeordnete Bod-Gotha, bezieht heute seinen 10. Geburtstag. Er ist seit 43 Jahren Mitglied des Reichstages.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen werden vereinbarungsgemäß am 20. Mai in Berlin wieder aufgenommen.

Die preussische Staatsregierung hat zur Uebertragung der Rat der Winzer dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz zwei Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt.

### Neue Schwierigkeiten in der Abfindungsfrage?

Im Rechtsausschuss des Reichstages wurde die Beratung des Kompromißentwurfes zur Fürstentumabfindung beim Barographen vier fortgesetzt. Dazu lag ein Zusatzantrag der Kompromißparteien vor, wonach in die Auseinandersehungsmasse Vermögensgegenstände insoweit nicht einbezogen werden können, als sie durch eine Gesamteinbeziehung bereits zwischen den Parteien aufgeteilt sind. Es entspann sich hierüber eine Auseinandersetzung, da die thüringische Regierung diesen Antrag als eine Konzession Bayerns an den Herzog von Coburg bezeichnete. Schließlich zogen die Demokraten ihre Unterschrift zurück und die Abstimmung über § 4 wurde ausgesetzt, worauf man zum § 5 überging. Der gleiche Vorgang wiederholte sich bei dem § 5, der die Grundzüge festlegt, nach denen Staatseigentum und Privateigentum der Fürsten festgehalten werden sollen.

### Keine Freigabe des Röhler Hafens.

Frankreich hatte im Friedensvertrag festgesetzt, daß für die Dauer von 7 Jahren die deutschen Hafenanlagen von Röhrl in der Form einer Betriebsgemeinschaft mit dem Zentralkommission für die Rheinschifffahrt in der Frage der Freigabe dieses Hafens beschließen, die Hebranz-

ronung vom 10. Januar 1927 bis zum 10. Juni 1928 zu verlängern. Dafür aber will Frankreich auf dem Ostufer des Röhler Hafens Lagerplätze räumen.

Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages wurde am Dienstag zunächst die Beratung über die deutsch-russischen Vertragsverhandlungen zu Ende geführt. Die Erörterung diente in der Hauptsache der Erläuterung von Spezialfragen juristischer und politischer Natur, die sich aus dem deutsch-russischen Vertrag ergeben, und zu denen Reichsaussenminister Dr. Stresemann mehrfach das Wort ergriff. Es folgte eine Aussprache über die Fragen, die mit der Völkerbundscharta-Studienkommission in Zusammenhang stehen. Hierauf wandte sich der Ausschuss dem dritten Punkt seiner Tagesordnung, der Entwaffnungsfrage, zu. Ferner wurde die Freigabe des deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten von Amerika behandelt. Hierauf vertagte sich der Ausschuss.

## Rundschau im Auslande.

In den Friedensverhandlungen mit Marokko haben die Franzosen ihre anfänglichen Bedingungen fallen gelassen. Die heißen Fragen wie Abd el Krims Entfernung, sollen erst nach Friedensschluss erörtert werden.

### Die Vorbereitende Wirtschaftskonferenz.

Schon die erste Sitzung der Kommission zur Vorbereitung der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf zeigte Gegensätze zwischen den englischen und französischen Vertretern hinsichtlich der Entwicklung der nationalen Industrien. Es wurden verschiedene Programme aufgestellt. Ein Vertreter verlangte vor allem praktische Arbeit, keine theoretischen Erörterungen. Als letztes Ideal wurde u. a. die europäische Zollunion hingestellt.

### Churchill über den britischen Haushaltsplan.

Der britische Schatzkanzler Churchill hielt vor dem Unterhaus seine Budget-Rede, in der er ausführt, daß die Kohlenkrise immer noch ihren Schatten auf das Wirtschaftsleben wirft. Der Handel im allgemeinen habe sich gebessert, aber die Industrie leide immer noch. Die Mac-Kenna-Börse, die alle Erwartungen übertrafen hätten und deren Einnahmen sich auf 12 1/2 Millionen Pfund belaufen, werden auch auf Kraftfahrzeuge ausgedehnt werden. Die Weltanschuld betrug am 31. März 704 750 000 Pfund. Demnach sei in den letzten 7 Jahren die schwebende Schuld um fast 700 Millionen vermindert worden. Churchill kündigte die Einführung einer 5 prozentigen Wertsteuer an. Sie soll in den nächsten Jahren durchschnittlich 6 Millionen aufbringen.

## Unser Wirtschaftsprogramm.

Eine Rede Trendelenburgs in Genf.

Genf, 27. April.

Während der allgemeinen Aussprache in der Vorbereitenden Wirtschaftskommission ergriff auch Staatssekretär Trendelenburg das Wort zu einer längeren Darlegung über Deutschlands Bestrebungen im Rahmen der Weltwirtschaft.

Er betonte dabei die Tatsache, daß die Industrie zu Preisen produziert, die den Absatz der Waren vereitelt. Daher sei eine Verständigung zwischen den einzelnen Staaten nötig. Es sei eine Abdrosselung gewisser Industriezweige nicht zu umgehen. Die Wirtschaft müsse rationalisiert werden. Was könne nun die Wirtschaftskommission in dieser Richtung tun? Es sei vor allem notwendig, daß sie sich für eine

### Einheitslichkeit des Weltmarktes

ausspreche, etwa in derselben Form, wie der Weltmarkt vor dem Kriege sich herausgebildet habe. Hierzu sei es notwendig, daß die Industrie so billig wie möglich produziere. Eine Erweiterung des Weltmarktes müsse sich nicht nur auf die Kolonien, sondern auch auf China, Indien und Rußland erstrecken. Wodurch sei die Einheitslichkeit des Weltmarktes am stärksten bedroht?

1. Durch die Erschütterung der Währung in zahlreichen Staaten;
2. Durch die übermäßige nationale Industrialisierung, durch Zollschranken, durch Einwanderungsverbote, durch Ein- und Ausfuhrverbote, durch Ausfuhrprämien, Repressalien usw.;
3. Durch übermäßigen Konkurrenzkampf zwischen den großen Nationen.

Da sei zunächst dringend nötig, im Wirtschaft der Zoll- und Handelsverträge Ordnung zu schaffen. Weiter müsse die Kommission darauf hinwirken, daß nicht alle Länder alle Industrien haben wollen, sondern nur jedes Land die Industrie, die es brauche.

## Die preussische Landwirtschaft.

Statsrede des Landwirtschaftsministers Dr. Steiger im Landtag.

Berlin, den 27. April 1926.

Gelegentlich der zweiten Beratung des Haushalts der Landwirtschaftsverwaltung, hielt der Landwirtschaftsminister Dr. Steiger im Landtag eine große Rede über die Lage der Landwirtschaft.

Der Minister führte u. a. aus, er sehe seine erste Aufgabe darin, die Erzeugung zu fördern. Er habe schon öfter auf die Bedeutung der Düngemittelbezüge hingewiesen. In den letzten Monaten sei ein sehr hoher Bezug von Kunstdünger festgestellt worden. Der Stickstoffbezug habe fast die Höhe des Vorjahres erreicht. Von besonderer Wichtigkeit sei die Feststellung, daß die heimische Landwirtschaft den Bedarf des deutschen Volkes an Brotgetreide fast völlig aus eigener Scholle deckt hat. Der Kartoffelbau befindet sich in einer besonderen ungünstigen Lage. Die Erträge seien in den letzten Jahren wesentlich gestiegen, der Absatz sei jedoch sehr schwierig. Die Grundzüge für die Ausdehnung der Rindviehzucht sei in der Verbesserung der Weiden und Weiben zu erblicken. Diese könne aber nur am gesellschaftlichen Wege geschehen, da der Landwirt für Meliorationen leicht kein Geld habe. Am Haushalt der landwirtschaftlichen Verwaltung seien für Darlehen und Beihilfen 14 Millionen mehr ausgemworfen als im letzten Jahre. Der Wiederaufbau des landwirtschaftlichen Kredites sei von besonderer Wichtigkeit. Die Realveranschlagung betrage 1 Milliarde. Die Personalveranschlagung 1,425 Milliarden. Es sei eine beträchtliche Zunahme der Verbindungen zu verzeichnen. Es müsse gefordert werden, daß alle Kreditinstitute die Kredite nur für wirtschaftliche Zwecke bereitstellen, daß der Ausbau der Grundkreditinstitute auf

Weise früher, wofür die Bedeutung in den aufstellenden Stellen, was, (Dem.)

In der Reichsversammlung

Legte die Schrift, Grund, Anwen, gerichte, des Ste, feiten, erste, wolle, umfassen, der Reich, die allg, führbar, Zeit im, wachsen, des Sta, allgemei, wirtschaft, Die Reich, sich noch

Abg, Lage, die, zu erkl, geben, dernen, Abg, ten una, Eine M, bedäufte, bekämpf, Zahl, digen M,

Stück ein, rer dan, Aus no, um und, Feuerw, herborg, rend de

einem A, gericht, Buchha, später i, darnied, Ursache, minimal, geschrau, in die, Anzahl, kon en

ber Wel, lassen, Motorf, Schiff f, Meter 2

Mat ab, schen, der Obe, abläßig, Wegen, und Pa, Geschä, bet So, Stahlwa, len Stur, und bal, kommen, das Säg, a. D. 3, kleiner, starren, Feuer j, Wertes, war, ge, kämpfen, men mu

Während, erdigung, begeben, im Haus, wieder, tot vor, Leben ei

Gelände, deckt wo, arbeiten, Nöhle, Es hand, der Maß

Rheinfal, Studien, einen B, in Antw, Empfang, Bandman



|   |                                       |                                   |   |  |   |  |   |
|---|---------------------------------------|-----------------------------------|---|--|---|--|---|
| Einbau von Dreschanlagen mit einf. und markt-fertiger Reinigung Strohpresen | Körner-, Spreu- und Staubsaug-anlagen | Heu- und Garben-Transport-anlagen | Trans-missions-anlagen jeder Art Treibriemen technische Teile und Fette | Drill-maschinen alle Ackergeräte Bindemäher Gras- und Getreide-mäher | Heurechen Pferdebrechen Buttereimaschinen und Geräte dazu | Wagen und Gewichte Schrotmühlen Haferquetschen | Wäsche-mangeln Bringmaschinen Waschmaschinen usw. |
|---|---------------------------------------|-----------------------------------|---|--|---|--|---|

**Montagen durch erfahrene Monteure, Reparaturen, Ersatzteil-Lager. Preise billigst**

**London „unterfucht“ den Berliner Vertrag.**  
 — London, 28. April. Die Reuter erfährt, wird der Text des deutsch-russischen Vertrages zur Zeit in London einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Der allgemeine Eindruck sei, daß viele der im Vertrag gebrachten Bedingungen möglicherweise einer anderen Auslegung fähig sind. Auf den ersten Blick scheint sich jedoch nichts in dem Vertrage zu befinden, was zu Einwendungen Anlaß geben könnte.

**Die französischen Schuldentilgungen an Amerika.**  
 — Washington, 28. April. Die Schuldentilgungskommission hat beschlossen, den französischen Vorkäufer Béranger zu ersuchen, bei seiner Regierung wegen Erhöhung der Jahrestilgungsrate gegenüber dem letzten französischen Vorschlag vorstellig zu werden.

**Sturmberührungen in Bayern.**  
 — München, 28. April. Der orkanartige Sturm der in den letzten Tagen über ganz Südeuropa hinweggegangen ist, hat auch in Bayern größere Verwüstungen angerichtet. In Kochel war das Unwetter von Hagelschlag begleitet, der die Obstbäume schwer mitnahm. Auch aus der Reichenhaller Gegend werden schwere Sturmschäden gemeldet. In Passau wurden ganze Rebenreihen der Waldkult ungelegt und vier Personen dabei verletzt. In Bamberg wurden zwei Personen von einer stürzenden Buche getroffen und trugen ebenfalls schwere Verletzungen davon.

**Zwei Saarbergleute durch Steinerschlag getötet.**  
 — Saarbrücken, 28. April. Auf der Grube „Selsen“ wurden zwei Bergleute im Alter von 18 und 21 Jahren von niedergehenden Gesteinsmassen getroffen und getötet, sechs weitere Bergleute wurden schwer verletzt und kamen ins Krankenhaus.

**Abkündigung der Militärdienstpflicht in Friedenszeiten vor der Abrüstungskonferenz?**

Paris, 28. 4. Der British United Press wird aus Washington gemeldet, daß dem Staatsdepartement eine Anregung übermittle wurde, wonach der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf die obligatorische Abkündigung der Militärdienstpflicht in Friedenszeiten vorgeschlagen werden soll. Die Anregung ging von der parlamentarischen Kommission aus. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß das Staatsdepartement sich für diesen Schritt entscheiden wird, da Präsident Coolidge wiederholt seine Abneigung gegen eine weitere Reduzierung der militärischen Bestände der Vereinigten Staaten zum Ausdruck gebracht hat.

**Schwere Explosion in einer Pulverfabrik.**  
 Wien, 28. 4. Am Dienstag vormittag ereignete sich in den staatlichen Pulverfabriken in Leoben eine schwere Explosion, durch die das Maschinenwerk in die Luft flog. Zwei Arbeiter wurden getötet, deren verstümmelte Leichen man in einer Entfernung von 40 Metern von der Explosionsstätte fand.

**Meinungsaustausch der Signaturmächte des Locarnopaktes über den deutsch-russischen Vertrag.**

Paris, 27. 4. Am Quai d'Orsay wird mitgeteilt, daß die Signaturmächte des Locarnopaktes mit Ausnahme Deutschlands einen Meinungsaustausch über den deutsch-russischen Vertrag eröffnen werden.

**Fliegerkatastrophe in Warschau. — Drei Tote.**  
 Warschau, 27. 4. Während des Begräbnisses eines Fliegers, der vor einigen Tagen in Lwów abgestürzt war, stießen plötzlich drei Militärfestungszüge, die über dem Leichenzug kreisten, zusammen. Ein Flugzeug stürzte sofort ab; die Maschine wurde zerstört, die beiden Insassen waren sofort tot. Das zweite Flugzeug stürzte ebenfalls ab. Die Insassen konnten sich jedoch durch Abspringen retten. Das dritte Flugzeug trieb ab und konnte notlanden. Der Pilot bemerkte jedoch, daß der zweite Insasse, der Mechaniker, fehlte. Man fand dessen Leiche später nicht weit von der Unfallstelle. Die Katastrophe hat hier großes Aufsehen erregt. Das Kriegsministerium hat die Einsetzung einer Kommission beschlossen, die den Fall auf das strengste untersuchen soll.

**Sport und Spiel.**  
 Fußball. „Frisch auf“ 1. Elf trug in Weißig am Sonntag gegen die dortige 2. Elf das erste Verbandsspiel aus. Das Spiel endete mit 3:0 für Dippoldiswalde.

Zeige ergebend an, daß ich mit einem frischen Transport

**Ostpreussisch-Holländer**  
 hochtragender

**Kühe und Kalben**  
 sowie 1/4 bis 3/4 jähriger Rukkälbchen eingetroffen bin.

Durch günstigen Einkauf stelle ich selbige sehr preiswert zum Verkauf.  
 Schlachtleib wird in Zahlung genommen.

**Paul Lieber**  
 Zucht- und Ruhohelgeschäft

**Zum Eiereinlegen**  
 empfehle Wasserflaschen, Garantol u. Elefant-Drogerie

**Futterhirse**  
 Ia. geschälte, billigt bei Johannes Benmann, Ab. Graßh. Rasch.

**Essenzen zur Likör- und Bowlenbereitung**  
 Elefant-Drogerie

**Drucksachen . . . C. Jehne**

**Vornehme Existenz**

In den Amtshauptmannschaften: Dippoldiswalde, Dresden, Freiberg, Großenhain, Meißen, Pirna einzeln oder zusammen wird das

**Alleinverkaufsrecht eines hochrentablen Artikels**

vergeben. Besonders geeignet für Herren, die über Auto oder Motorrad verfügen. In anderen Bezirken bestens bewährte Verkaufsorganisation wird zur Verfügung gestellt. Günstige Gelegenheit, ohne Wohnsitzwechsel, auch als tätiger Mitarbeiter, Gesellschaftsanteile zu erwerben.

Respektanten mit Angabe der verfügbaren Mittel unter „L. C. 2248“ an Rudolf Rosse, Chemnitz.

**Wohltmann-Saatkartoffeln**

rauhschalig — anerkanntes Saatgut aus Saanndoben, gelangen

**Donnerstag**

von früh 7 Uhr ab bis mittags am

**Bahnhof Dippoldiswalde**

zum Verkauf, 150 Zentner noch frei, Zahlungsfrist 4 Wochen. Gratiosa, wechselfähig, 1. Nachbau; treffen ein in den nächsten Tagen.

**Gebrüder Ritzsche**  
 Seifersdorf

Wir suchen für die Monate Mai-September zu Musikaufführungen

**Klavier-, Cello- und Geige-Besetzung**

eventl. nur Klavier und Geige,

entweder an jedem Mittwoch oder an jedem Sonntag. Offerten erbeten

**Karlsruheverwaltung Kaiserhof Bärenfels**

**Saatkartoffeln**

Zrehtlicher Extrareis (rot), Gratiosa (weiß) hat abzugeben

**Rittergut Reichstädt**

**Widchversandscheine**  
 druckt  
**Buchdruckerei Carl Jehne**

Solides und anständiges

**Hausmädchen sucht Stell.**

(Gelegentl. z. Weiterbild. l. Kochen angeh. ab. nicht Beding.) Bitte Zeugnisse. Angeb. u. „3. 100“ an die Geschäftsstelle erb.

Ein jüngerer

**Büdergehilfe**

kann in Arbeit treten bei

H. Hand,  
 Bäderei Sabisdorf  
 (Post Schmiedberg)

**Neue Butterpreise**  
 Hocheine Tafelbutter, lose u. gepfund., M. 1,35/60 p. Pfd.  
 Naturreine Backbutter, lose u. gepfund., M. 1,35/40 p. Pfd.  
 Versand in jeder Menge von 6 Pfd. aufwärts.

**Paul Raasch Tilsit**

Bestes und größtes Fachgeschäft. Remeriederung Begr. 1892  
 Eingehende Verackl. bei Wänschel

**Eine Zuchtkuh,**  
 ganz nahe zum Kalben, steht zu verkaufen Niederstrandenberf 27

**Wicken**  
 und  
**Erbsen**  
 empfiehlt  
**Louis Schmidt**

Zwei abgemessene  
**Kühe**  
 sofort zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle erb.

**Fehlt am Fahrrad**  
 lo wähle  
 „Diamant“  
 „Phänomen“  
 „Exzelsior“  
 „Artos“  
 „National“  
 Beste Marken.  
**Otto Schmidt**  
 Mechanikmeister, Fahrradfabr., Dippoldiswalde, Weichselstraße 10  
 Ausführung aller vorkommenden Reparaturen. Alle Ersatzteile am Lager.  
 Besondere Teilzahlung.

Im Saale der  
**Reichskrone**

Dippoldiswalde

Mittwoch, am 5. Mai 1926, abends 8 Uhr

**Phantastische Tänze**  
 Eva Nora Lindner, Dresden

Violinkonzert E-moll von Mendelssohn  
 Sonate Pathétique von Beethoven

Kammermusik Willi Gonda und Kantor Johannes Herkiotz

Karten: nummeriert à 2 M. inkl. Steuer und Karten nicht nummeriert à 1,25 M. inkl. Steuer bei den Herren Friseurs: Kothe, Herkiotz, Stephan, Herrn Buchbindermester

12a. Kästner und in der Reichskrone, im Vorverkauf 1/2 und an der Abendkasse

**Nach dem Konzert feiner Ball**  
 Jazzbandkapelle Haupt-Dresden

**Huthaus**

Morgen Donnerstag

**Schlachtfest**

Von früh 9 Uhr ab Weißfleisch und Leberwurst, später frische Wurst, abends

Beatwurf mit Sauertraut.

Hierzu laden freundlich ein

H. Spahnweber und Frau.

**Achtung!**  
**Reichskrone**  
**Sunghähnel kommt!**

**Tanzstunde**

Auf vielfältigen Wunsch beginnt

**Freitag, am 30. April**

abends 8 Uhr im

**Erbgerichtsgasthof Aumelsdorf**

ein **Anfänger-Kursus** bis zu den neuerst. Tänzern

Werte Anmeldung am genannten Abend pünktlich erbeten.

Der Unterricht beginnt nur bei genügender Beteiligung.

Um zahlreichere Beteiligung bitten hochachtungsvoll

**Freital II Ernst Pöthig**

Weichselstraße 22. Tanzlehrer

**Landwirtschaftlicher Verein**

**Reinhardtsgrimma und Umgegend.**

Zufolge ehrender Einladung des hiesigen Turnvereins (D. T.) zu seiner am 1. und 2. Mai stattfindenden Turnhollen-Weihe werden die geehrten Mitglieder erbeten sich recht zahlreich zu beteiligen und wird nochmals auf das bereits bekanntgegebene Festprogramm hingewiesen. Der Vorsitzende.

Hilfskarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie der Liebe und Verehrung durch Wort, Blumenschmuck und leichten Gelell beim Heimgange unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen, der

Frau  
**Viddy Jäckel**

sagen wir allen nur hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde.

In tiefer Trauer:

**Hugo Jäckel**

nebst allen Hinterbliebenen.

## Eine Forschungsreise an den Todesfluß.

Von H. Hesse - New York.

Francis Caro Smith ist ein Forscher, der eine der besten Sammlungen von Indianermaterial zusammengebracht, die sich jemals unter den wilden Stämmen Südamerikas erfinden ließen. Er ist nun abermals auf dem Wege, um einige der koptigsten Stämme des dunkelsten Südamerikas zu besuchen.

Zunächst beabsichtigt er, den friedlicheren Vorostamm an den Quellen des Todesflusses zu besuchen, und gedenkt sich dann den Strom hinunterzuarbeiten zu den Cheroantes-Indianern, die nur einen einzigen weißen Mann in ihrem Gebiet mit dem Leben davonkommen ließen. Als Nebenbesuchung gedenkt Smith in den Sanddünen der Flüsse Brasiliens nach Diamanten zu suchen.

Der Todesfluß bildet die östliche Grenze eines unerforschten Gebietes von mehreren hunderttausend Quadratkilometern, dessen westliche Grenze der Zweifelsfluß bildet, den Oberst Theodore Roosevelt vor einigen Jahren erkundete.

„Es geht die Sage in Brasilien“, berichtet Smith, „daß noch kein Weißer jemals von einer Forschungsreise den Todesfluß hinauf zurückkehrte, und daher hat dieser Strom seinen Namen. Die Zugänge zu der unerforschten Wildnis an dem mittleren Laufe dieses Flusses werden von den feindseligen Cheroantes-Indianern bewacht, die von den Luftschiffwinden des Junges aus den Einrückung mit langen Pfeilen beschleichen, deren Spitze mit den Schenkeln des Jaguar besetzt ist, die scharf geschliffen sind, fast wie ein Kesselfeiler aus Stahl, und vergiftet mit einem Pflanzenextrakt, der so tödlich wirkt, daß selbst eine leichte Schramme in wenigen Minuten den Tod bringt. Die meisten Indianerstämme in Brasilien bedienen sich des Giftes in dieser Weise.“

Der Grund für die Feindseligkeit der Cheroantes für die Weißen entspringt dem Umstand, daß die spanischen Eroberer sie vor einigen Jahrhunderten zu Sklaven machten und sie zwangen, in den reichen Goldgruben am mittleren Laufe des Flusses zu arbeiten. Die Indianer empörten sich und erschlugen ihre Herren, und haben seitdem jahrhundertlang ihr Gebiet nicht nur vor den Weißen, sondern auch vor anderen Indianerstämmen eifersüchtig begütet. Es ist nicht buchstäblich wahr, daß ein weißer Mann jemals von einem Besuche bei ihnen zurückkehrte. Vor einigen Jahren wurden drei Brasilianer von den Cheroantes auf ihrem Gebiet gefangen. Zwei wurden niedergemacht, und der Dritte entging dem Tode nur dadurch, daß die Indianer glaubten, seine Brillengläser wären ein Zeichen übernatürlicher Macht. Sie gaben ihm eine eingeborene Frau und acht Kinder als Entschädigung, bis er schließlich entfloh.

Die Cheroantes unterhalten ihr Opfer, entfernen den Schädel und füllen die Kapseln mit heißen Steinen und Sand, so daß der Kopf zu der Größe einer Nuss heranwächst. Diese Trophäe wird schließlich in eine gelbliche Flüssigkeit getaucht, die wahrscheinlich aus einer Pflanze gewonnen wurde, in der man sich ihr künstliche Augen aus Wachs einsetzt. Diese grauliche Stoffe bedecken bei manchen Stämmen Südamerikas und ist meist gerade einladend für Leute, die sie besuchen wollen.

Nach soll ein Stamm von Zwergindianern in den undurchdringlichen Sumpfen wohnen. Ferner geht das Gerücht von einem Stamm von Amazonenweibern, die fern von den Männern leben, mit Ausnahme einer kurzen Periode des Jahres, und die alle männlichen Nachkommen töten.

Noch faszinierender aber als diese Gerüchte ist die Wirklichkeit. Wie schon berichtet, wurden die Opfer von den Cheroantes grauhaft erschlagen. Die Hirnsubstanz köpften ihre Feinde gleichfalls. Die Gaviros, große, fette Indianer, die von Hirschen leben, töten ihre Opfer mit Pfeilen, die von riesigen Bogen abgeschossen werden. Und selbst die weniger bösen Stämme, die Carajas, die Gapanos und Bororos, muß man beständig wegen ihrer Hinterlistigkeit und Heimtücke beobachten.

Wenige dieser Stämme, zum Beispiel die Carajas und die Gapanos, gehen friedlicheren Beschäftigungen nach. Sie ziehen Mais, spinnen wilde Baumwolle, rauchen Tabak und sind freundlich zu den Weißen, wenn sie Tabak, Glasperlen und Zinnblech als Geschenke bringen und nicht im Verdachte feindseliger Absichten stehen. Sogar die mordlustigen Cheroantes werden manchmal fangematten, in denen sie schlafen, doch sie tauschen keine solche Artikel mit anderen Stämmen aus.

Diese Stämme leben an der Ostseite der unerforschten brasilianischen Wildnis. Etwa dreihundert Meilen quer durch die Wildnis liegt die andere Grenze des Weißen — der Zweifelsfluß. Kein Weißer ist hier genau, was zwischen diesem und dem Todesfluß liegt. Er ist einfach unerforscht, dieser dunkelste Winkel der ganzen Erde. Er ist zweifellos reich an Diamanten, Gold, Mineralien und an Aushilfspflanzen, doch auch voll aller der Gefahren der Tropenwildnis: Indianern, giftigen Schlangen und Unkrautern, Fieber, Insekten und menschenfressenden Tieren. Es ist ein Gebiet wilder Schönheit, doch der Weiße wird mehr von den jagendsten Reichtümern angelockt als von den schonen landschaftlichen Ausblicken.

Der Forscher konnte mit seiner Truppe etwa fünf Tagereisen den Todesfluß hinauf zurückgehen, bevor die Cheroantes sie zurücktrieben, und zwar mit jenen langen Pfeilen, deren Spitzen aus Tierhaken bestehen und mit Gift versehen sind, das ebenso tödlich wirkt wie Wundsaure.

Wenn er das Risiko nochmals unternimmt, diesen Stamm anzuzufinden, gedenkt er von den Quellen aus den Fluß hinabzufahren und am Ufer entlang Geschenke für die Indianer zurückzulassen. „Andernfalls“, meinte er, „würde mein Kopf wahrscheinlich eines Tages eine Indianerhütte als Trophäe zieren.“

## Der große Tenor.

Ein herbendes Geschlecht.

Von Heinz Beyer - Halle.

Als bei den vorjährigen Münchner Festspielen der Name eines Heinrich Knote wieder auf dem Programm auftauchte, schüttelte wohl mancher seinen Kopf, und mancher von der jüngeren Generation, der seinen Namen nur noch vom Hörensagen kannte, wußte mit dieser Tatsache nichts anzufangen! Und Heinrich Knote, der ideale Wagner-tenor der Bayreuther Blauszeiten, brachte einen Siegfried auf die Bühne, der nach dem einstimmigen Urteil der Fachleute heute in gesanglicher und schauspielerischer Hinsicht in der ganzen Welt einzig dasteht!

Diese Tatsache, daß ein Tenor von lediglich Jahren überhaupt noch singt, steht in der Operngeschichte einzig da und beleuchtet ungemein bildhaft die Situation: Der Tenor ist ein aussterbendes Geschlecht. An dieser Tatsache ändert auch nichts, daß Wagner, der heuer als der beste Bariton gilt, ebenfalls in den Sechzigern ist! Der Fall Wasthmann unterstreicht gegebenenfalls noch solche Vorgehensweise.

Die Zeiten, in denen ein Theodor Wachtel „königlich preussischer Kammerjäger“ allabendlich die Berliner mit seinem „Postillon von Lonjumeau“ mit der köstlichen Liebesmelodie „Gute Nacht, du mein herzliches Kind!“, in der er „mit Brüll“ das hohe „a“ sang, begeisterte, sind vorbei. Ein Tenor, der heute das hohe „a“ mit Bruststimme singt, ist in der ganzen Welt nicht

mehr aufzutreiben! Die meisten unserer Tenöre sind mit dem hohen „a“, das oft auch schon sehr schwach bestellt ist, am Ende. Leute, die in der Stretta des Verdischen „Troubadour“ das „e“ noch singen können, sind in Deutschland zu zählen!

Allerdings war dieses berühmte hohe a Wachtels kein reiner Brustton. Als er einst in Mannheim gastierte, fragte ihn ein Kollege: „Wachtel, das ist doch bei Wachtel, was Sie singen? Woran ihm Wachtel zur Antwort gab, daß es ein „gemischtes“ a sei. Dieser sogenannte „gemischte“ Ton, der vielfach manchen Tenören von der Natur aus geschenkt ist, während andere sich jahrelang abmühen, ihn zu erlernen, resultiert aus der Mischung der verschiedensten Stimmregister und gibt je nach der Qualität des Stimmröhrens, der diese Gottesgabe sein Eigen nennt, Töne von bestrickendem Zauber und Klangreiz.

Der Wagner-tenor, den Deutschland besessen hat, war Albert Nemann. Wenn er in den letzten Tagen seiner großen Wirksamkeit im großen Hause am Opernplatz in Berlin, vom Schwanz gezogen, erschien und unbeweglich im Wachen stehend, nach einer Stelle seinen Arm nur ausstreckte, sangen die Leute an zu weinen. So machtvoll war die Wirkung, die seine Stimme bewirkte. Unbeschreiblich mühsam die Einzeltöne gewesen sein, wenn in manchen Vorstellungen Wachtel und Nemann zusammen auf der Bühne standen, Wachtel, das Stimmphänomen, der nur von Zeit zu Zeit eine konventionelle Artbewegung machend, die Zuschauer durch seine weiche geistige Stimme in den Wahn jagte, und Nemann, der weniger von der Natur begnadete, der durch sein magisches Spiel, das durch eine meisterliche Textbehandlung und einen breiten dunklen Ton unterstrichen wurde, bis zur Faszinationshöhe erschüttern konnte.

Ein Tenor, dessen Name heute unverständlichermaßen fast ganz in Vergessenheit geraten ist, was den man als den „Nemann“ der letzten Tenöre bezeichnen könnte, war Emil Goetz. Goetz, den Max Reinhardt einmal als die „größte Naturerscheinung der deutschen Tenorwelt“ bezeichnet hat, wirkte zur Höchstzeit der Kaiser-Loper unter Hofmann, einem Schüler des Hamburger Hofkapellmeisters, in dessen Ensemble. Sein Rollenbereich war schier unbegrenzt. So sang er den Lohengrin und Walter Stolzing genau so zur Begleitung jener Jubler wie der „Lyonel“ in der „Macht“. Seine ganze Erscheinung hatte eine gewisse Verwandtschaft mit dem großen Burian, der ja bekanntlich auch alle Partien von Tristan bis zum Rudolf in der „Bohème“ sang. Beiden stand ein ganz phänomenaler Tonstrom zur Verfügung, der allen Schwierigkeiten zum Trotz erst recht in der Höhe zu ergiebiger Entfaltung kam. Hatte beispielsweise Goetz das hohe „b“ und „c“ erreicht, so ließ er auf diesem Ton seine Stimme spielen. Man könnte dies fast als Kokettieren bezeichnen, denn er mischte die ihm in seiner unbegrenzten Range zur Verfügung stehenden Register seiner Stimme zu Mischtonen von bewundernder Wirkung, die die Zuhörer in einen Rausch der Vergnügung versetzten.

Als ein Ritter des hohen „e“ sei noch der Kollege Wachtels vom Fach des heuer ausgefallenen Fikarlenkers Heinrich Bötel der Reitere erwähnt. Er trat vor nicht allzu langer Zeit in Berlin als Stimmwunder im Alter von 70 Jahren noch einmal auf!

Vergegenwärtigt man sich noch weiter die große Reihe wirklicher Meister des Gesanges im Tenorsfach und sucht etwa Parallelen zur Jetztzeit zu finden, so wird man bald das Unmöglichkeit eines solchen Vergleichs einsehen müssen. Alle diese Tenöre sind ohne Nachfolger geblieben. Ein kleines, ja winziges Geschlecht folgte ihnen. Und der Tag wird nicht mehr fern sein, da der Stammbaum der deutschen Tenöre erloschen sein wird. Nicht aus Mangel an Stimmmaterial, sondern aus Mangel an zuverlässigen Stimmbildnern, die nicht dem materialistischen Zuge der Zeit folgend, ihre Schüler unfertig in die Engagements bringen und so mit wenigen Ausnahmen dem sicheren Verderben weihen.

## Ein neues Mittel gegen Zuckerkrankheit.

Von Dr. med. Gerhard Fischer - Leipzig.

Dem Wiener Kliniker, Professor Gustav Singer, ist es gelungen, durch die Anwendung einer neuen Behandlungsmethode gegen die Zuckerkrankheit bei einer großen Anzahl von Patienten Besserung und Heilung zu erzielen. Schon seit mehreren Jahren wendet er Einspritzungen von Eiwweiß an und beschränkt sich bei der Verabreichung von Insulin nur noch auf die schwersten Fälle. Nachdem Singer ungefähr 100 Patienten in dieser Weise behandelt und bei 40 Prozent die günstigsten Ergebnisse erzielt hat, gibt er sein Verfahren der Ärztemwelt bekannt. Singers Behandlungsmethode besteht darin, dem Patienten alle zwei bis vier Tage eine kleine Menge Eiwweiß einzuspritzen. Meist verschwindet der Zucker dann schon in wenigen Tagen. Das Besondere dieses Verfahrens liegt darin, daß Dauererfolge erzielt werden konnten, denn 20 von Singer ständig beobachtete Patienten blieben über anderthalb Jahre lang völlig von Zucker frei. Ein weiterer Vorzug der Eiwweißbehandlung besteht darin, daß die Kranken sich nicht mehr an die so außerordentlich einschneidende und schwer zu ertragende Zuckerkranken-Diät zu halten brauchen, sondern Weizenbrot, Weizenkeime und Zucker gut vertragen. Auch die gefährlichsten Brand- und Geschwürbildungen, die in ersteren Fällen von Zuckerkrankheit auszureiten pflegen, wurden durch die Eiwweißspritzungen völlig zur Abheilung gebracht. Diese Erfolge geben der Hoffnung Raum, daß wir neben der für die schwersten Fälle reservierten, sehr teuren Insulin-Behandlung in der Eiwweißspritzung eine neue wirkungsvolle Methode in der Bekämpfung der Zuckerkrankheit besitzen.

## Am Tage nachher.

Von Franz Carl Endres.

„Verzeihe gnädige Frau! Es war für einen alternen Mann doch eine sehr erschreckende Angelegenheit, dieser gestrige Ball der Jugend. Ein gestandener, ich fürchte sehr, mich und andere zu langweilen, wenn ich so ganz fremd und an Europa nicht mehr gewöhnt in eine Gesellschaft von Menschen ginge, in der sich alles kennt.“

Aber mein kleines Nichtiges erlaubte keinen Widerspruch. Der „Ortel aus der Südsee“ mußte nun einmal ihren ersten Triumph feiern.

„Dah ich es so gar nicht bereue, den Ball besucht zu haben, dessen sind Sie, verzeihe gnädige Frau, die liebenswürdige Ursache. Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich des Fremden angenommen haben. Des Fremden? ... Erlauben Sie mir, Ihnen einiges von gestern abend zu erzählen.“

Als ich den Ballsaal betrat, sahen Sie neben einer Dame in einer stabilen Toilette. Sie trugen ein auf. Nicht etwa nur wegen Ihres number-vollen weißen Haars und wegen der großen dunkeln Augen, sondern weil irgend ein Erinnerung um Sie schwebte, von dem ich mir, so sehr ich es fühlte, keine genaue Rechenschaft geben konnte. Meine Schritte stellten mich Ihnen vor und nannte, meinem Wunsch entsprechend, nicht meinen alten Familiennamen, sondern einen vor langer Zeit angenommenen.

Ich unterließ mich den ganzen Abend nur mit Ihnen, gnädige Frau, und ich habe ein doppelt schlechtes Gewissen, Sie

den anderen entzogen zu haben, während ich selbst diese anderen vernachlässigte. Halten Sie mir meinen langen Aufenthalt in den Urwäldern Sumatras zugute. Man verlernt da mancherlei.

Sie erinnern sich, daß unter den vielen modernen Tänzen, die ich nicht kannte und die Sie nicht zu lieben schienen, auch ein Walzer gespielt wurde und daß ich — in einer vergeblichen Annäherung an Kühnheit — Sie bat, diesen alten Wiener Walzer mit mir zu tanzen. Sie sagten zwar, Sie seien eine alte Frau, aber Sie tanzten den Walzer doch. Und wie Sie ihn tanzten!

Und dieses seltsame Erinnern tanzte mit uns. Auch Ihnen fiel es auf, nicht wahr? Denn Sie begannen mir von Ihrem ersten Walzer zu erzählen und von Ihrem ersten Tänzer. Warum erzählten Sie mir das? Wir kannten uns seit zwei Stunden. Fühlten Sie mein brennendes Interesse an Ihrer Erzählung? Ich fragte Sie aus, wo das war, wie Ihr erster Tänzer hieß ... Jawohl, Sie wußten noch das Regiment, in dem er Leutnant war, wußten noch seinen Namen, seinen Vornamen sogar.

Und da stellte ich eine wohl sehr unpassende Frage, als ich sagte: „Haben Sie ihn lieb gehabt?“ Sie erröteten — wie gut hand das Ihnen — und antworteten sehr leise. Sie hatten ihn sehr lieb. Ich glaube, gnädige Frau, er hatte Sie auch sehr lieb.

Ich vermied die naheliegende weitere Frage, was aus ihm geworden sei und warum Sie die Gattin eines anderen wurden. Ich brauchte ja nicht zu fragen, gnädige Frau.

Ich vermied es aber auch, Ihnen zu sagen, daß der Leutnant, der Ihren ersten Walzer mit Ihnen tanzte und der Sie sehr liebte, daß dieser Leutnant ... vor Ihnen lag und sich mit Ihnen unterhalte. Ich konnte es einfach nicht sagen. Man wird wieder schüchtern, scheint es, wenn man dreißig Jahre im Urwald gelebt hat.

Ich zog es vor, mich von Ihnen schildern zu lassen und meine ganze Jugend stand mit einem Male vor mir und nickte mir freundlich zu. Sie, liebe Dorothea, waren dieser Jugend schönster Stern.

Und ich will dem Schicksal danken, daß es mich diesen Stern noch einmal schauen ließ.

Das ist alles, gnädige Frau. Mein Schiff geht morgen. In einer halben Stunde sitze ich im Schnellzug. Seien Sie dehnant und viel tausendmal gegrüßt von Ihrem ersten Tänzer.

## Kräfte der Unterwelt.

Von Prof. Dr. Max Wolff - Eberswalde.

Kräfte und Schätze aus den Tiefen der festen Erdkruste, freilich ganz anders, als die sonst vom Bergmann zu Tage gefördert werden, werden in neuester Zeit mit zunehmendem Erfolge von unsrer Seite um die Erschließung neuer Quellen desogenen Energiemittels vertriebt. Tiefenwirkungen haben uns unermesslich große Gasvorräte zugänglich gemacht, von deren technischer Ausnützung die Industrie sich mit Recht viel verspricht. Man will jetzt aber auch versuchen, die Erdwärme, die in den tiefsten Bohrlochern sehr hohe Grade erreicht, auszunutzen. Das tiefste Bohrloch der Welt ist kürzlich in Pennsylvania fertig gestellt worden. Die Bohrung wurde bis 2238 Meter niedergebracht. Unter einem Druck von 240 Atmosphären brechen täglich 6000 cbm Gas aus dem Bohrloch hervor. Am Grunde des Bohrloches beträgt die Temperatur 180 Grad C. Ebenso hohe Temperaturen kennt man aus anderen Bohrlochern. Ein Bohrloch bei Castellnuovo liefert stündlich 60 000 kg einhundertundachtziggrädigen Dampf.

Die Niederbringung so tiefer Bohrungen verursacht allerdings große Kosten; sie werden dann aber wieder verzinst durch die mühselige Förderung enormer Gas- und Wärmemengen. Deshalb werden jetzt Bohrmaschinen konstruiert, durch die man bis zu Tiefen von 6000 Metern und mehr vordringen hofft. Vielleicht wird mit solchen Hilfsmitteln die von der Technik bisher heineswegs gebannte Gefahr einer Erschöpfung der Kohlen- und Erdölvorräte beseitigt werden können.

## Guswarows Raub.

Russische Anekdote, mitgeteilt von Ernst Jucundus.

Johann Kutaisow kam als Kaserknecht nach Petersburg, wo er zuerst Kammerdiener Kaiser Pauls, dann Baron, Großkammermeister und Graf wurde.

Als Guswarow von dem italienischen Feldzuge nach Petersburg zurückkehrte, schickte ihm Kaiser Paul seinen Günstling Kutaisow entgegen, um ihn zu beglückwünschen.

Guswarow schätzte den Emporkömmling nicht; er hatte sich früher einmal sehr über ihn geärgert und sah nun eine willkommene Gelegenheit, sich an Kutaisow zu rächen. Als dieser ihm entgegenkam, begrüßte ihn der gestrichelte und boshafte Soldat mit den Worten: „Verzeihen Sie, Herr Graf, einem alten Pannu, dessen Gedächtnis admett, aber ich erinnere mich wirklich nicht mehr an den Ursprung Ihrer erlauchten Familie. Sie haben ohne Zweifel den Grafentitel erhalten, weil Sie irgend einen großen Sieg erröchten haben?“

„Ich war nie Soldat“, erwiderte der Angeredete.

„So waren Sie gewiß Gesandter?“

„Nein, mein Fürst!“

„Minister?“

„Ebenjowenig.“

„Welches wichtige Amt haben Sie denn bekleidet?“

„Ich hatte die Ehre, Kammerdiener Sr. Majestät zu sein!“

„U das ist ehrenvoll, Herr Graf!“

Darauf klingelte Guswarow seinem eigenen Kammerdiener und sagte zu ihm: „Trofscha! Ich wiederhole Dir ... Tage, Du sollst aufhören zu trinken und zu stehlen, aber Du willst nicht auf mich hören. Wohlan! Sieh hier diesen Herrn, er war Kammerdiener, wie Du; da er aber nie ein Trunkenbold oder Dieb gewesen ist, so hat er es jetzt zum Oberkammermeister Sr. Majestät gebracht, besitzt alle russischen Orden und ist Reichgraf! Trachte, seinem Beispiel nachzueifern!“

Man kann sich vorstellen, welch verdüstertes Gesicht Kutaisow bei Guswarows Worten machte, wie er gern in den Boden gesunken wäre vor Aerger und Wut.

Aber was konnte er tun? Nichts, denn er war Graf und Sumarow Fürst, und zudem: War es nicht die lautere Wahrheit, die Sumarow soeben verkündet hatte, nur die Gelegenheit war verteuft schlecht gemöhlt, verteuft schlecht, in Gegenwart eines Kammerdieners von seiner Herkunft ...

Doch Sumarow ließ ihm keine lange Zeit zum Ueberlegen, sagte ihm unter und sagte zu seinem Kammerdiener: „Siehst Du, Trofscha, Arm in Arm mit dem Grafen gehe ich jetzt spazieren, merke Dir: Arm in Arm. Zukunftsmusik für Dich, Trofscha, Zukunftsmusik ...“

## Für die Lachmuskeln.

Gut gegeben. Mein wertest Fräulein, wie würden Sie sich dazu stellen, wenn Ihre Frau Mutter

meine Schwiegermutter würde?" — „Ich hätte dagegen nicht das Mindeste einzuwenden, wenn ich — eine Schwester besäße..."

Wenn man zu vertrauenselig ist. „Das ist doch eine Niederträchtigkeit von meinem Arzt. Ich offenbare ihm, nichts Böses ahnend, daß ich ein Bierberg habe und nun unterragt er mich glatt das Radfahren.“ — „Na, weshalb denn eigentlich?" — „Er erklärt, als Radfahrer käme ich an zwölf Wirtschaften vorbei..."

### Ein Beispiel amerikanischer Moralbegriffe.

Von Dr. Fritz Altstein.  
Weil die Vereinigten Staaten von Nordamerika infolge des Kriegsgeschäfts und ihrer natürlichen Reichthümer sich der übrigen Welt gegenüber in einer sehr vorteilhaften wirtschaftlichen Lage befinden, gilt bei zahlreichen deutschen Reichelern, die alles Ausländische grundsätzlich dem Heimischen vorziehen, besonders alles Amerikanische als vorbildlich. Dabei ist Amerika gerade auf feilschem, kulturellem und moralischem Gebiet im Vergleich zu unserer alten Kulturwelt unendlich primitiv und nichts weniger als nachahmenswert, wofür u. a. das dortige Prohibitionswesen, diese groteske, echt amerikanische Kanne, besonders bezeichnend ist. Ein wahrhaft klassisches Beispiel für die Korruption der öffentlichen Moral in Amerika durch das Alkoholverbot ist eine Mitteilung, die jetzt im Anschluß an den Bericht über die für das erste Viertel dieses Jahres eingelaufenen Steuern durch die amerikanische Presse geht. Als die harmloseste Sache von der Welt wird da verkündet:

Bemerkenswert ist, daß auch viele Schnapsdieber zum ersten Mal freiwillig ihre Einkommensteuer entrichtet haben. Einer derselben meldet kurz vor Zerschlagung Steuern im Betrage von 12000 Dollar an. Die Herrschaften haben weiß gehandelt, da Binnensteuereinsammler David Blair verfügte, daß derauf eheliche und gewissenhafte Schnapsdieber nicht dem Prohibitionsamt zur weiteren Veranlassung gemeldet werden sollten!

Welche Ströme von Alkohol müssen in Amerika unterirdisch, also unkontrolliert und deshalb oft in Gefährdung gesührender Besonnenheit fließen, wenn ein einzelner Schnapsdieber für ein Vierteljahr 12000 Dollar Steuern freiwillig entrichtete, obwohl die vorläufige Steueranmeldung nur von einem Viertel des abgeschätzten Steuerbetrages begleitet zu sein brauchte! Aber jener bizarre Vorfall spricht nicht nur für die völlige profligate Sinnlosigkeit des staatlichen Alkoholverbotes, sondern noch mehr für die Zerrüttung aller Moralbegriffe, die es im Gefolge hat. Wo in Amerika wird man schon amtlich als „ehelich“ und „gewissenhaft“ gerühmt, wenn man dem Staat nur den schuldigen Steuerbetrag entrichtet, selbst wenn man sich gegen die Gesehe verpönt hat! Da werden nächstens wohl auch die im Lande des Dollars sehr zahlreichen Herren Einbrecher ihre nicht geringen Einkünfte versteuern und sich dadurch nicht allein Straffreiheit sichern, sondern auch für sozial Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit den Anspruch auf staatliche Ehren erwerben.

Die Moralbeugelei war bisher besonders in old England zu Hause. Ihre Hauptdomäne ist jetzt zweifellos Amerika infolge seiner sittlichen Entartung durch das Alkoholverbot. Und diesen groben Unfug, der mit dem Gemeindefeststellungsrecht begann, der zu Geseheverletzungen geradezu herausfordert und zu einer Verumpfung der Volksmoral führt, sollen wir Deutsche nachahmen?

Als Amerika 1919 die jünger feierlich verkündeten „14 Punkte“ verabschiedete, wurde allseitig verlangt, das deutsche Volk, zwecks Vermeidung ähnlicher Enttäuschungen, künftig gründlicher aufzuklären. Obige Zeilen dienen diesem Ziele, denn nur ein immer klarer werdender Blick fördert das Verständnis für ausländische Eigenarten.

### Stundpunkt.

Donnerstag, 29. April, 4 u. 5: Konzert aus Dresden. Mitw.: Anna Sander u. b. Linde; Dresd. Rundfunkkapelle. Originale: „Kegelspiel“ Ballett. — Abend: Tanz der Derrwille. — Gede: „Gen. Witz.“ — Ebert: „Erläuternde Lieber.“ — Wahl-Abel-Puhmann: „Geha-Girl.“ — Caramane Hindoue. — Wapp: „Orientalische Suite.“ 8:30: Aufwertung. 9:45: Steuer. 9:45: Vortrag (von Erfurt aus): „Kallidamud.“ 10:30: Dr. Remuth: Die Forderung der Wirtschaft und Selbstbestimmung. 8: B. Uebertragung aus dem Deutsch-Nationaltheater Weimar: Das Volk in der Landstraße. Romische Oper von Boieldieu. Schauspiel: Das Landgut Dormeuils in der Gesellschaft Anjou. Zeit: Um 1818.

### Stolz um Stolz.

(31. Fortsetzung.)

„Brunhilde.“ flüsterte seine Lippen und unwillkürlich füllten sich seine Augen mit Tränen.

Die Rebellvolken wogten und wallten. Das leuchtende Gold ging in immer dunkler werdendes Violet über, dann in ein düsteres Grau — und im Dunkel der rasch hereinbrechenden Nacht entschwand die liebliche Vision.

Aber aus Walters Herzen war sie nicht entschwunden. Sie erfüllte seine ganze Seele mit heiligem Sehnen und seine Lippen flüsterten: „Wenn ich heimkehre, will ich sie fragen, ob sie mir verzeihen kann — ob sie meine Armut mit mir teilen will..."

Ein kühler Luftzug, den die so schnell herein gebrochene Nacht verursachte, strich über die Ebene, die vor kurzem noch im strahlenden Sonnengold dargelegen. Es säufelte und raschelte, flüsterte und raunte in den vertrockneten Grashalmen, als trieben unheimliche Geister der Nacht dort ihr Spiel, unheilvolle Zaubersprüche murmelnd.

Walter erschauerte und hüllte sich fester in seinen Klettermantel.

Da trat der Unteroffizier mit einem Soldaten heran.

„Reiter wird die erste Wache übernehmen, Herr Oberleutnant.“ meldete er. „Wir haben drunten in dem Steinring ein Feuer angezündet; wollen Herr Oberleutnant sich nicht daran erwärmen? Die Nacht wird sehr kühl werden. Eine Handvoll Tee habe ich noch in meinem Futterack gefunden; ich denke, eine heiße Tasse Tee wird gut tun.“

„Ich danke Ihnen, Sander“, entgegnete Walter, sich erhebend. „Ich nehme Ihre Tasse Tee mit Dank an. Geben Sie nur ordentlich acht, Bild, daß uns nicht eine umherstreifende Hottentottenbande überfällt. Ich habe allerdings kein verdächtiges Anzeichen auf der Ebene bemerkt, doch darf man den braunen Burschen nicht trauen.“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant“, sagte Reiter Bild und nahm seinen Posten auf dem Hügel ein.

In der Mitte des Steinrings brannte ein lustiges Feuer, das durch dürres Gras und trockenes Gestrüpp unterhalten wurde. Die Reiter lagen zum Teil in ihre Decken gehüllt schon im Schlafe; zwei von ihnen waren noch wach, rauchten aus ihren kurzen Pfeifen, unterhielten das Feuer und blickten ernst sinnend in die Flammen.

Auch sie mochten wohl an die ferne deutsche Heimat denken, der eine an den frischen grünen Thüringer Wald, der andere an die blühenden Täler Schwabens.

Walter setzte sich zu ihnen. Der Unteroffizier reichte ihm den Becher mit dem heißen Tee, dann setzte auch er sich neben das Feuer.

Alle schwiegen.

Aber es war kein mürrisches Schweigen; es war nicht das Schweigen der Untergebenen in Gegenwart ihrer Vorgesetzten, es war vielmehr das Schweigen freier Freunde und Kameraden, die sich auch ohne Worte verstehen, wohl wissend, daß sich der eine auf den anderen verlassen kann. Es war das Schweigen des gegenseitigen Vertrauens, das gemeinsame Gefahren, gemeinsame Mühen und Leiden, gemeinsame, blutige Kämpfe hervorgebracht und befestigt hatten.

Da war nicht einer, der nicht dem anderen das Leben gerettet hatte in den wilden Schlachten und Gefechten! Da war nicht einer, der nicht sein eigenes Leben für das Leben des anderen eingesetzt hatte und es wiederum einzusehen bereit war! Da war nicht einer, der nicht seinen letzten Zwieback, seinen letzten Trunk Wasser mit dem anderen geteilt hätte.

Das mußten sie — und deshalb schwiegen sie — Worte waren nicht nötig.

Um sie herum die dunkle, kalte, winddurchsaufte Nacht. Ringsum die schwarze, unbegrenzte Wüste! Ueber ihnen aber der Nachthimmel, erhellend von tausend und abertausend Sternen!

Tiefe Stille herrschte. Das Feuer knisterte leise. Juwelen schüttelte sich ein Pferd im Schlafe — zuweilen drang aus der Ferne das heisere Gekohle eines Schafals oder das Gähnen eines Leoparden, der Scheu das lodernde Feuer in weitem Umkreise umschloß.

Nach und nach schliefen alle ein. Nur Walter blieb noch einige Zeit wach, dann sank auch er zurück, und ein tiefer Schlummer umfing seine Sinne —

Plötzlich erwachte er und fuhr erschrocken empor. Es war ihm, als habe er im Schlaf einen lauten Schrei gehört — er wollte sich aufrichten, doch die Hand des Unteroffiziers zog ihn nieder.

„Borsicht, Herr-Oberleutnant“, flüsterte er, „die Hottentotten sind in der Nähe.“

Das Feuer war fast ganz niedergebrannt, nur ein Häuflein glühender Asche war zurückgeblieben.

Ein unbedingter, nachtsalter Rebell machte jede Aussicht auf zehn Schritt in der Runde unmöglich.

Die Reiter lagen mit schußbereiten Karabinern hinter den Steinen.

„Was ist geschehen?“ fragte Walter flüsternd, nach seinen Waffen greifend.

„Der letzte Posten bemerkte einige streifende Gestalten“, berichtete der Unteroffizier. „Er rief sie an — ein wildes Gekohle antwortete ihm, da schoß er unter sie, und muß einen von ihnen getroffen haben. Die anderen verschwanden in dem hohen Grase.“

„Das Schießen war unnötig —“

„Es machte aber die Kerle darauf aufmerksam, daß hier ein bewaffneter Posten steht. Sie werden sich jetzt in acht nehmen. Sie haben Furcht vor unseren Karabinern. Wenn nur dieser verdammte Rebell nicht wäre!“

„Die weit haben wir es in der Nacht?“

„Die Sonne muß bald aufgehen und dann wird ja auch der Rebell verschwinden.“

„Sind die Pferde in Sicherheit?“

„Ja — sie stehen unmittelbar hinter uns.“

Einige seltsame heulende Töne wurden in der Ferne vernehmbar.

Es waren die Hottentotten, die sich gegenseitig zuriefen.

Atemlos lauschten die Reiter, die Hand an den schußbereiten Repetierkarabinern.

Ein eisalter Wind strich über die Ebene und jagte die Rebellvolken vor sich her. Am östlichen Horizont machte sich ein lichter Streifen bemerkbar.

„Gottlob“, flüsterte der Unteroffizier, „die Sonne geht auf.“

Mit wunderbarer Schnelligkeit breitete sich der helle Streifen am östlichen Horizont aus; dem fahlen Dämmerlicht folgte rasch eine rosige Helle und in wenigen Minuten erstahlte die noch von einem leichten Rebell umhüllte Ebene im goldenen Licht.

Aber ehe die Sonne die Rebellvolken ganz zerteilt hatte, ertönte in einer Entfernung von etwa hundert Schritt ein wildes Gekohle, und eine große Anzahl dunkler Gestalten, Waffen aller Art schwingend, stürzte sich auf die Stellung der kleinen deutschen Truppe.

„Drei Patronen Schnellfeuer!“ kommandierte Walter.

„Die übrigen Patronen aufgespart!“

Die Karabiner krachten — ein wütendes Gekohle ertönte — mehrere der Ansturmenden stürzten getroffen zusammen — die anderen verschwanden in dem hohen Grase.

„Langsam feuern!“ kommandierte Walter. „Jeder nehme seinen Mann aufs Korn!“

Die Hottentotten krochen zurück — nach einiger Zeit aber sprangen sie empor und liefen eilig fort. Da krachten die Karabiner abermals und stredten mehrere Feinde nieder.

„Der Sturm wäre glücklich abgeschlagen“, sagte Walter aufatmend. „Aber wir müssen auf unserer Gut sein, der Kampf ist noch nicht zu Ende.“

Ein noch tollereres Gekohle als vorher schnitt ihm das Wort ab. Jetzt stürmte von einer anderen Seite ein Haufe Feinde heran.

„Schnellfeuer!“

Das wohlgezielte Schnellfeuer der Repetierkarabiner tat auch diesmal wieder seine Schuldigkeit und brach die Gewalt des Ansturms.

Aber jetzt zogen sich die Hottentotten nicht wieder zurück, sondern blieben etwa fünfzig Schritt vor der Stellung der Deutschen liegen und überschütteten diese mit Speeren und Pfeilen. Auch einige Schüsse fielen. Aber die Reiter lagen in guter Deckung hinter den

Steinen, die eine Art Ringmauer bildeten, so daß die Speere und Geschosse der Hottentotten wirkungslos blieben.

Noch einmal versuchten diese es mit einem Sturm, der aber wiederum durch das Schnellfeuer der Repetiergewehre abgeschlagen wurde.

Dann zogen sich die Feinde weiter in die Steppe zurück, noch einige Schüsse nach der Stellung der Deutschen sendend.

„Bleiben Sie in Deckung, Herr Oberleutnant“, rief der Unteroffizier, als sich Walter erhob, um die fliehenden zu beobachten. „Die braunen Gallunten schießen ziemlich sicher —“

Mehrere Schüsse krachten, als Walter sich über die Steinmauer erhob — mit einem Aufschrei taumelte er zurück, ließ den Karabiner fallen und schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Himmels-Donnerwetter! Sie sind getroffen, Herr Oberleutnant!“ rief der Unteroffizier.

„Mein Auge!“ entgegnete Walter. „Aber kümmert euch nicht um mich — gebt den Burschen noch eine Salbe!“

Von rasendem Schmerz gepeinigt, sank er in die Knie, der Unteroffizier stützte ihn und sah erschrocken in das blutüberströmte Gesicht des Offiziers.

„Lassen Sie mich nachsehen, Herr Oberleutnant!“

„Mein linkes Auge ist getroffen“, stöhnte Walter. „Es brennt wie eine glühende Kohle... Wasser...“ und bewußtlos brach er in den Armen des Unteroffiziers zusammen.

19.

Mary lag schluchzend ihrem Vater zu Füßen, trampfhaft seine Hände umklammernd.

„Bergieb mir, Vater!“

„Du hast leichtsinnig, du hast schlecht gehandelt, Mary“, sprach Hildebrandt in ernstem, doch nicht zornigem Tone, „als du von mir fortgingst in die Welt, einem eitlem Schein nachzujagen. Aber um der Herzengüte willen, die Brunhilde dir und uns allen erwiesen hat, will ich dir vergeben und dich wieder bei mir aufnehmen. Du bist ja nicht die allein Schuldige, auch ich trage mit an deiner Schuld. Du bist ja meine Tochter, und was dich in deine Schuld getrieben, ist eine Erbschaft von meinem Blut...“

„O, mein Vater!“

„Steh auf, Kind. Setze dich an meine Seite. Und nun weine nicht mehr. Was geschehen ist, ist geschehen. Wir müssen uns damit abfinden. Du bist vielleicht noch nicht fertig mit der Vergangenheit, du hast ja aber auch noch nicht abgeschlossen mit der Zukunft und erhoffst von ihr noch Schönes und Gutes. Sieh, ich habe mit Vergangenheit und Zukunft abgeschlossen, ich begnüge mich mit einer erträglichen Gegenwart, die sich ja auch in Vergangenheit verwandeln wird, die ja auch werdende Zukunft ist. Sei du jetzt auch vernünftig, begnüge dich; vor allem aber versprich mir, jeden Gedanken an das Theater aufzugeben. Das ist ein zu gefährlicher Boden für deinen Charakter.“

„Ich schwöre dir, Vater.“

„Nicht so heftig, Kind! Schwöre nicht, versprich es mir nur, und ich will dir glauben.“

Brunhildens ernst-freundliches Antlitz schaute durch die halb offene Tür.

„Run habt ihr euch ausgesprochen?“ fragte sie lächelnd.

„Komm nur herein, Brunhilde“, entgegnete Hildebrandt. „Es ist alles gut.“

Brunhilde trat ein, Mary warf sich ihr heftig bewegt in die Arme und küßte sie.

„Dir, du Gute, verdanke ich alles“, flüsterte sie. Brunhilde streichelte die glühenden Wangen der Aufgeregten.

„Schon gut, schon gut, meine liebe Mary“, sagte sie liebevoll. „Beruhige dich nur und sei vernünftig.“

Das hatte nun keine Not. Mary war sehr vernünftig geworden. An die Torheiten der vergangenen Zeit dachte sie nicht mehr; sie beschäftigte sich eifrig im Haushalt und dachte an die Zukunft — an ihre Zukunft, die sie sich als diejenige einer braven Ehefrau an der Seite eines braven Ehemannes ausmalte.

Und so kam es, daß sie die Goldgingen des biedereren königlichen Hofphotographen Eginhard Dettmer mit freundlicher Lebenswürdigkeit aufnahm.

Herr Dettmer war jetzt fast täglicher Gast in der Wohnung Hildebrandts.

Meistens erschien er gegen Abend, wenn sein Geschäft geschlossen war. Dann brachte er Mary interessante Photographien und Bilder mit, spielte mit ihrem Vater Schach oder erzählte voll stolz von seiner neuesten Erfindung auf dem Gebiete der Farbenphotographie.

„Und wissen Sie, gnädiges Fräulein“, sagte er eines Tages, „wem ich eigentlich diese Erfindung, die mir sehr viel Geld einbringen wird, zu verdanken habe? Ihrer Freundin, der Russin Wera Komorowska, die eine ausgezeichnete Chemikerin ist. Ich habe sie deshalb auch in meinem chemischen Laboratorium angestellt mit hundertundfünfzig Mark monatlich. Sie leistet mir tatsächlich wertvolle Dienste.“

„Das freut mich um Wera's willen sehr, Herr Dettmer. Das arme Mädchen hatte schwer zu kämpfen, um durchzukommen.“

„Na, jetzt ist ja alle Not zu Ende! Sehen Sie, Fräulein Mary, so habe ich denn mein geschäftliches Glück zwei Frauen zu verdanken. Die wunderbaren, künstlerisch gemalten Porträt-Photographien Fräulein Brunhildens lenkten zuerst die Aufmerksamkeit weltlicher Kreise auf mein Atelier, und nun kommt die Wissenschaft Fräulein Wera's hinzu, um mich und mein Geschäft berühmt zu machen. Das ist das Leben, Fräulein Mary! Wissenschaft, Kunst und Handwerk sollen Hand in Hand gehen!“

Der brave Photograph hatte da, ohne daß er es ahnte, eine tiefe Wahrheit ausgesprochen.

„Und nun sind Sie wohl sehr glücklich, Herr Dettmer?“ fragte Mary lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

für den  
Ausgang  
trag selb  
Neuerlei  
Die  
ist in g  
1925 ja  
Dip  
Die  
Oberk  
Mal d.  
Der  
Woh  
Aus  
Dip  
Amtsba  
nachmitt  
jahrtsan  
hischlich  
sammen  
das Lok  
dienen u  
dienst, d  
achten s  
Vorstan  
Vorlen  
dienstes  
Dr. Mo  
über die  
1848, in  
die alle  
Anstalt  
fährdete,  
Anstalt  
Ortima  
von der  
nach der  
Basis zu  
nach der  
Reichsju  
pflichtge  
rungswe  
arbeiten  
lächlichen  
Kreuz, u  
hauptma  
dienst u  
Zusamm  
und De  
find Aus  
len die  
lichen E  
Nemtern  
sie besse  
Wohlfab  
fert wer  
1. Stelle  
über die  
vormand  
ehelichen  
ist. Ru  
treten, u  
Alimenta  
Jugend  
1924 23  
Vormann  
ist, kann  
ist auch  
zu über  
das Jug  
regelt w  
Bewähr  
den, D  
Gewohn  
Färjorge  
das reich  
Werer an  
Es werd  
Färjorge  
und enar  
vor, daß  
gliche Er  
bei solch  
gefellsch  
der Lieb  
im Ewig  
und wer